

arten und Ornamentformen wurden oft durch Generationen bewahrt, dieselben Modeln wurden nicht selten über ein halbes Jahrhundert gebraucht. Daß die Modeln andererseits in vielbeschäftigten Gießereien in kürzeren Zeitabständen ausgewechselt werden mußten, erleichtert die Zuordnungen nicht gerade. Die in der Epigraphik geltende Faustregel, daß die Vollendung der gotischen Majuskel durch die seitlichen Abschlußstriche bei C und E als äußerem Merkmal sich um 1230 vollzieht, gilt im Glockenguß erst für die Zeit um 1300; manche Glocke mit offenem, sogar eckigem E in der Inschrift ist erst in die erste Hälfte des 14. Jh. zu datieren, während das früheste geschlossene E wohl in der Inschrift der Ulmer Glocke von 1275 (Bd. 1 Nr. 1812) zu finden ist. Die gotische Majuskel herrscht, wie auch sonst, bis in die Zeit um 1400; aber es gibt Nachzügler wie Bd. 1 Nr. 1177 von 1428 oder Nr. 846 a von 1469, die wohl kaum von einem bestimmten Formwillen zeugen, sondern eher einer unreflektierten Wiederverwendung alter Modeln ihr Dasein verdanken. — Die frühe Renaissancekapitalis des 15. bis frühen 16. Jh. mit ihren manchmal bizarren Formen (von der Bearbeiterin ‚Schmuckmajuskeln‘ genannt) ist in Mittelfranken offenbar nur durch Glocken Augsburger Gießer vertreten (Bd. 3 S. 40), während sie im Augsburger Gebiet selbst bereits recht früh mit einer 1457 datierten Glocke auftritt. So kann man mit der Bearbeiterin in Augsburg eine deutliche Tradition in früher Renaissancekapitalis feststellen. Befremdlich ist demgegenüber, daß eine der frühen Renaissance so aufgeschlossene Stadt wie Ulm keinerlei Zeichen solcher Schrift auf den dort gegossenen Glocken zeigt. Eine sehr schöne frühe Renaissancekapitalis verwendete Peter Löffler aus Innsbruck für eine 1488 gegossene Glocke; er stand in Diensten Erzherzog Sigmunds von Österreich, was uns daran erinnert, daß die frühe Renessanceschrift offenbar in besonderem Maße die Gunst der Habsburger genossen hat, wie das Grabmahl von Kaiser Friedrichs III. Gemahlin Eleonore von 1467 in Wiener Neustadt mit einer der schönsten und frühesten Renessanceschriften eindrucksvoll zeigt. Schriftgeschichtlich interessante Beobachtungen sind auch hinsichtlich der Erzeugnisse eines französischen Wandergießers in der Mitte des 16. Jh. und hinsichtlich der Verwendung der Fraktur zu machen, die erst sehr spät und selten eindringt. Was die Glockeninventarisierung weiterhin für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, für die Geschichte der Kleinkunst (Verwendung von Pilgerzeichen usw.) und des Kunsthandwerks sowie in besonderem Maße für die Geschichte der Volksfrömmigkeit (hinzuzuweisen ist auf die ausführlichen ikonographischen und hagiographischen Register) bedeutet, braucht wohl kaum eigens betont zu werden. Man wünscht dem Werk einen guten Fortgang und der Bearbeiterin die Kraft, ihre reichen Erfahrungen weiterhin fruchtbar zu machen.

Rudolf M. Kloos

Rheinische Siegel 4. Siegel der Stifte, Klöster und geistlichen Dignitäre. 1. Halbband. Tafel 1—56 und Nachträge Tafel 117—128. Siegel der Korporationen, von Wilhelm Ewald †. Textband bearb. und erweitert von Edith Meyer-Wurmbach, Bonn 1972, Peter Hanstein-Verlagsbuchhandlung (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 27) XIII u. 193 S. — Die ansehnliche Publikation „Rheinische Siegel“ umfaßt 6 Bände (zu Bd. 1 und 3 vgl. NA 34,281 n° 132; 50,642 n° 34). Von Bd. 4 (Siegel der Stifter, Klöster und geistlichen Dignitäre, 1933/42) und Bd. 6 (Siegel der Grafen und Herzöge von Jülich, Berg, Kleve, Herrn von Heinsberg, 1941) erschienen zunächst die Tafelbände; W. Ewald konnte die zugehörigen Textbände nicht mehr selbst fertigstellen. Dies blieb seiner Schülerin Edith Meyer-Wurmbach vorbehalten, die anhand der von Ewald nachgelassenen Bildkartei sowie der von ihm angelegten Gipsabgußsammlung 1963 den Textband zu Bd. 6 und 1972 den 1. Halbband von Bd. 4 vorlegen konnte. Er enthält die Tafeln 1—56 mit den Siegeln der Korporationen zuzüglich 12 Nachtragstafeln. Die Siegel der